

I. VORBEMERKUNGEN

1. *Werdegang*

Ein erstes Gespräch über die Untersuchung zur Lage der Kirchenmusik in Österreich findet im März 1986 mit Dkfm. Hugo Bogensberger (IKS) statt. Dabei wird folgender Zeitraster aufgestellt: Eine Arbeitsgruppe erstellt bis Juni 1986 einen Fragenkatalog und legt diesen dem IKS vor. Im September beginnt IKS mit Ausarbeitung der Fragebögen, im Jänner 1987 soll die Umfrage durchgeführt werden, deren Ergebnis ich bis Juni 1987 in Händen halten soll, damit ich es heute vorstellen kann. Durch verschiedenste Umstände kam es zu einer so großen Verzögerung bei der Durchführung der Umfrage, daß ich erste Teilergebnisse erst vor zehn Tagen erhielt (Ergebnis der Befragungen der Pfarrer und Gottesdienstbesucher), weitere zwei Ergebnisse (EDV-Ausdrucke für Chorleiter und Organisten) bekam ich am Donnerstag, und schließlich am Freitag mittag erst den EDV-Ausdruck für die Kantoren.

Nicht wurde bis jetzt die Befragung der Liturgieausschuß-Vorsitzenden durchgeführt. Es liegt somit zu diesem Zeitpunkt viel Zahlenmaterial vor (330 EDV-Seiten), für 2 Bereiche provisorische Kurzkommentare, Codierungslisten, nicht jedoch die fertige, kommentierte Umfrage, die auch sorgfältigen wissenschaftlichen Fragestellungen standhält.

So komme ich mir heute vor wie ein Probelehrer, der am Morgen erfährt, daß er am selben Tag einen Lehrauftritt hat, wofür er gerade 1 Stunde Zeit zur Vorbereitung hat, ohne daß ihm das gesamte Material zur Verfügung steht.

Meine Interpretation muß daher zwangsläufig subjektiv sein. Es kann durchaus sein, daß nach Vorlage der Umfrage in manchen Punkten andere Schlußfolgerungen zu ziehen sind, als ich dies heute versuche.

2. *Zum Auswahlverfahren der Untersuchung:*

Die Pfarrer einer 25%igen Stichprobe aller österreichischen Pfarren erhielten den Fragebogen, insgesamt 744.

499 Fragebogen kamen zurück (= 67%, womit die Ergebnisse als einigermaßen repräsentativ gelten können), davon waren 415 beantwortet (wieso im EDV-Ausdruck jeweils die Gesamtzahl 424 angegeben ist, ist noch aufzuklären – hat aber kaum Einfluß auf das Ergebnis), in 84 Fällen erfolgte keine Beantwortung, 43mal, weil der Adressat verzogen war –

immerhin erstaunlich für mich, 33×, weil der Pfarrer verstorben war, 7×, weil die Pfarre zu klein oder nicht deutschsprachig ist, ein Pfarrer äußerte sich ablehnend.

In einer zweiten Befragung wurden 200 *Sonntagsmeßbesucher* aus 13 Pfarren in den Diözesen Wien, St. Pölten, Salzburg und Innsbruck *beispielhaft ausgewählt*, und zwar aus den Pfarren Wien-Neuottakring, Wien-Gersthof, Wien-Pötzleinsdorf, Korneuburg, Probstdorf, Dompfarre St. Pölten, St. Pölten-Maria Lourdes, Haag, Salzburg-Herrnau, St. Markus, Schwaz, Sölden und St. Gilgen. Insgesamt sind es laut EDV-Ausdruck 202.

Aus den Pfarren, deren Pfarrer den Fragebogen *beantwortet haben*, erhielten 200 Organisten, 253 Chorleiter und 130 Kantoren den Fragebogen. Davon sind 63 Organisten-, 114 Chorleiter- und 65 Kantorenfragebögen ausgefüllt zurückgekommen, womit die Ergebnisse für diese Gruppen *hinweisenden* Charakter aufweisen.

Ein Teil der Fragen wurde sowohl den Pfarrern als auch den Gottesdienstbesuchern bzw. den Funktionsträgern der Kirchenmusik gestellt. Zunächst werde ich aus diesen Fragen mir interessant erscheinende Ergebnisse besprechen.

In einem weiteren Abschnitt möchte ich dann auf Fragen eingehen, die Pfarrer, Organisten, Chorleiter bzw. Kantoren allein gestellt wurden. In einem dritten Teil möchte ich dann versuchen, Konsequenzen für die Weiterarbeit am Gotteslob bzw. für die Arbeit der diözesanen Kirchenmusikkommissionen und Liturgiekommissionen zu ziehen. Das alles natürlich unter dem Aspekt, daß bedingt durch das Nichtvorliegen des vollständigen Ergebnisses diese Aussagen nur problematisch sein können.

II. VERGLEICH DER UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

Vorbemerkung: Die Ergebnisse des Fragebogens der Gottesdienstteilnehmer sind unter dem Blickwinkel *mangelnder Repräsentativität* zu betrachten, obwohl die Stichprobenanzahl bei geeigneter Zufallsauswahl durchaus auch statistisch haltbare Ergebnisse liefern könnte. Doch dies war nicht gegeben, sodaß es zu einer *leichten Verzerrung* des Gesamteindrucks durch das überproportional starke Vertreten der „Funktionärsklasse“ kommt. 18% der Befragten gaben immerhin an, Mitglied des Liturgieausschusses zu sein, fast die Hälfte besitzt Maturaabschluß. Beide Prozentwerte tragen dazu bei, das Gesamtbild etwas zu verzerren. Die *Aussagekraft der Daten* bleibt jedoch trotzdem erhalten, als Orientierung und als Vergleichsbasis können auch etwas unsichere Wahrscheinlichkeitswerte in Kauf genommen werden.

1. Zum Themenbereich „Situation der Kirchenmusik“

In knapp der Hälfte der Pfarren hat sich nach Angabe der Pfarrer die *Singfreudigkeit* der Gottesdienstteilnehmer eher verbessert (47% bei GL-Liedern, 44% bei rhythmischen Liedern), oder ist gleichgeblieben. Für verschlechtert sprechen sich nur 10% bei GL-Liedern bzw. 8% bei rhythmischen Liedern aus. Die Förderung des Mitsingens passiert am häufigsten durch Proben neuer Lieder (nach Meinung der Pfarrer und Chorleiter), die Organisten meinen, daß dies durch häufige Wiederholung neuer unbekannter Lieder geschieht. Interessant ist die Angabe der Pfarrer, daß in $\frac{2}{3}$ aller Antworten *rhythmische Lieder* sowohl in Jugend- als auch Kindergottesdiensten nur *gelegentlich* verwendet werden. Ein Drittel der Gottesdienstbesucher ist mit den Liedern, die in der Pfarre gesungen werden, zufrieden. Die restlichen äußern zumindest jedoch in 25% der Fälle oder öfters Bedenken. 18% sind nicht einmal mit der Hälfte der gesungenen Lieder einverstanden.

Demgegenüber geben 64% der Chorleiter an, daß die Gestaltung der Gottesdienste mit Liedern dem Wunsch der meisten Meßbesucher entspricht, bei den Organisten sind dies 70%, nur 4% der Chorleiter bzw. 3% der Organisten glauben, daß dies eher nicht oder nicht der Fall ist. Man sieht an diesem Fall sehr schön, wie unterschiedlich die Beurteilung ein und derselben Frage von verschiedenen Standpunkten aus sein kann.

Auch bei der Frage nach den *Liedpräferenzen* treten ähnliche unterschiedliche Bewertungen auf: Weist bei den Gottesdienstbesuchern mit 29% das rhythmische Jugendliedgut im Vergleich zu 13% bei bekannten GL-Liedern einen deutlichen Überhang auf, so glauben die Pfarrer, daß GL-Lieder bei Älteren mit 52% im Vergleich zu 2,6% bei rhythmischen Liedern um vieles besser abschneiden, während es bei jungen Leuten das GL auf 10,6% gegenüber 89,6% bei rhythmischen Gesängen bringt.

Interessanterweise ist *mittlere Bereitschaft zum Erlernen neuer Gesänge für GL-Lieder und rhythmische Lieder annähernd gleich groß* (sowohl in der Einschätzung der Pfarrer, Gottesdienstbesucher als auch Kantoren, lediglich die Organisten fallen hier mit 56% bei GL-Liedern im Vergleich zu 22% bei der „mittleren Bereitschaft“ heraus) mit um die 50%. Demgegenüber wird eine *große Bereitschaft* nur in der Größenordnung zwischen 6% und 20% angenommen.

Liedproben werden fast übereinstimmend (70%) gelegentlich durchgeführt, 40% der Organisten geben an, daß weniger als 5 Lieder pro Jahr geprobt werden (egal ob GL oder rhythmische Lieder), 38% zwischen 5 und 10 GL-Liedern.

Ein überwiegender Teil (78%) bejaht die *Verwendung des GL* im Gottesdienst, 18% stimmen für gelegentlich, 4% für „nie“. Bei den Pfarrern sind es sogar 91%, die angeben, daß das GL regelmäßig verwendet wird,

nach Angabe der Organisten liegt der Prozentsatz zwischen 60% und 90%, je nachdem, ob es sich um die Sonntags-Frühmesse, die Sonntagsvorabendmesse oder die Sonntags-Hauptmesse handelt. Die *Gewöhnung an das GL* dürfte in hohem Maß fortgeschritten sein, da immerhin 38% der Pfarrer angaben, das GL bereits länger als 11 Jahre zu verwenden, was wohl technisch unmöglich ist, da das GL erst vor 11 Jahren erschienen ist. Die Gewöhnung an das Buch dürfte zumindest bei einem Teil der 38% das Gefühl der Vertrautheit und der längeren Verwendung ausgelöst haben. 93% verwenden das GL bereits länger als 5 Jahre, 46% seit dem Erscheinungsdatum. Nur 2% gaben an, das GL überhaupt nicht zu verwenden. Eher vorsichtig wird von den Gottesdienstbesuchern der *Einfluß des GL auf die Meßgestaltung* beurteilt, nur knapp über die Hälfte sieht eine positive Beeinflussung.

2. Zum Themenbereich Bedeutung der Kirchenmusik

Grundsätzlich ist die Kirchenmusik für einen überwiegenden Teil der befragten Gottesdienstteilnehmer wichtig für die Mitfeier am Gottesdienst (81%), und 76% wünschen sich auch lieber Sing- statt Betmessen. Kirchenmusik bedeutet für sie eine Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls, ist Ausdruck von Religiosität, ist Ausdruck eines Feierlichkeitsgefühls, mit Vorbehalten eine Verständnishilfe für die Liturgiefeier und zeitgemäße Ausdrucksform für eine innere Beteiligung am Gottesdienst (in der Reihenfolge absteigend von 76% bis 42%). Die beiden letzten Punkte tendieren zu gleichen Prozentsätzen auch zum vorsichtigen „eher Ja“. Auf gar keinen Fall bedeutet Kirchenmusik allerdings Störung der persönlichen Andacht (nur 3%). Stärker jedenfalls, als von den Pfarrern vermutet, ist die Bindung des Kirchenbesuchers an die Musik im Gottesdienst. Sie vermuteten dies nur zu 60% in vollem Ausmaß. Auch als Ausdruck der Religiosität und des Gefühls der Feierlichkeit steht sie höher im Kurs, als von den Pfarrern zugestanden. Übereinstimmung herrscht jedoch beim Spitzenreiter „Zusammengehörigkeitsgefühl“.

Übereinstimmend ist die Aussage bei Pfarrern, Kantoren, Organisten und Chorleitern, daß *keine Krise des Kirchengesangs* herrsche und daß keine Anzeichen einer *Krise der Liturgiefähigkeit*, die im Kirchengesang zum Ausdruck kommt, vorhanden seien (2/3). Vom restlichen Drittel gibt der relativ größte Teil (30%) eine „Konsumentenhaltung“ der Teilnehmer als Grund an. Andererseits stimmen 78% der Pfarrer, 56% der Organisten, 48% der Chorleiter und 67% der Kantoren darin überein, daß es notwendig erscheint, Christen zu einem neuen *Liturgieverständnis* anzuleiten. Es scheint demnach so zu sein, daß eine Mehrheit eine Krise des Liturgieverständnisses sieht (wenn man die Stimmen für „eher ja“ dazu nimmt, sind es jeweils fast 90%), dafür aber nicht die Symptome im Kir-

chengesang als gegeben annimmt. In 52% der Pfarren wird übrigens nicht versucht, konkrete *Wünsche und Vorstellungen* der Gottesdienstteilnehmer zur Kirchenmusik zu erfragen, 42% führen darüber mündliche Gespräche, 4% versuchen dies schriftlich zu erheben. Daß demgegenüber nur 25% der Gottesdienstbesucherangaben, in ihrer Pfarre über Wünsche oder Kritik zur musikalischen Gestaltung befragt worden zu sein, läßt die Vermutung zu, daß von den Pfarrern geführte Gespräche über dieses Thema nicht als Möglichkeit aufgefaßt wurden, Kritik oder Wünsche zu äußern (34% der Gottesdienstbesucher antworteten auch mit „ich weiß nicht“, und nicht mit dem klaren „nein“).

3. Zum Themenbereich Gotteslob

Die Verwendung des GL geschieht in 91% der Pfarren regelmäßig, vor allem bei Sonntags-Hauptmesse, Sonntags-Vorabend-, Sonntags-Frühmesse und Andachten (in absteigender Reihenfolge). In Kinder- und Jugendmessen wird es gelegentlich bis nie verwendet, wenn, dann nur zu einem hohen Prozentsatz mit anderen Lied-Textvorlagen. Die *Gebetsformen* mit Ausnahme der Andachten aus dem Gotteslob kommen praktisch nie zur Anwendung (Stundengebet, Laudes, Vesper, Litaneien: nur 29% verwenden es „gelegentlich“ zur Vesper).

Ziemlich gleichmäßig werden *Stamm-, Österreichteil und Diözesananhang* verwendet.

Zwei Drittel verwenden das GL zur Spendung der *Sakramente* nur gelegentlich oder überhaupt nicht. Am ehesten wird das GL noch bei Bußgottesdiensten und Begräbnissen (je ca. 30%) verwendet, am wenigsten bei Erstkommunion und Trauung.

Die meisten Meldungen für die Verwendung bei Prozessionen und Wallfahrten lagen bei „gelegentlich“ (44%).

Ziemlich unbekannt sind bei den Pfarrern die *Hilfsmittel zum GL*, wobei 53% keine Angaben machten. Von den anderen messen 43% dem Orgelbuch große Bedeutung zu, als mittel bedeutsam wird von einem weiteren Drittel das Kantorenbuch eingestuft. Wünsche hinsichtlich *weiterer Hilfsmittel* gibt es nur von 20%, wovon sich wiederum 38% Kassetten oder Tonbänder wünschen.

Geringfügig höher sind die Wünsche nach weiteren Hilfsmitteln bei Organisten (25%), Chorleitern (26%) und Kantoren (29%). Nur für 20% bedeutet das GL in ihrer Pfarrgemeinde eindeutig mehr als nur ein Gesangbuch, sondern auch ein *Handbuch für Liturgie* und persönliches Gebetsleben, 37% der Pfarrer tendieren leicht in diese Richtung, aber 43% verneinen diese Vorstellung.

Arge Diskrepanzen gibt es bei der Frage, ob Gottesdienstbesucher das GL auch *außerhalb des Gottesdienstes* verwenden.

Nur 60% der Pfarrer glauben, daß weniger als 10% der Gottesdienstbesucher auch außerhalb des Gottesdienstes das GL verwenden. Nur 2% trauen dies mehr als einem Drittel der Besucher zu. Trotzdem halten fast alle Pfarrer die persönlichen Gebete für gut geeignet, bei der Verwirklichung des Glaubens im konkreten Leben zu helfen.

Demgegenüber war der Prozentsatz der Gottesdienstbesucher überraschend hoch (77%), die angaben, ein eigenes Gotteslob zu besitzen. Auch die Zahl derer, die das GL auch *privat zu Hause verwenden*, ist unerwartet hoch: 55% der befragten Gottesdienstbesucher tun dies zumindest gelegentlich, 27% nie, und nur 18% (also weniger als in der Antwort auf die direkte Frage nach dem GL-Besitz) geben ein Nichtvorhandensein an. Diese Zahlen stellen dieser Auswahl ein relativ gutes Zeugnis aus, vor allem, wenn man die Einschätzung der Pfarrer über diesen Themenbereich vergleicht: Nur 2% der Pfarrer liegen mit ihren Schätzungen richtig, daß über 30% (im konkreten also 55%) das GL auch außerhalb verwenden. *Zwei mögliche Erklärungen für diese extremen Divergenzen:* Beide befragten Gruppen haben vielleicht nicht ganz wahrheitsgemäß geantwortet, die Pfarrer also etwas pessimistischer als tatsächlich empfunden und die Kirchgänger etwas für sie besser als es der Realität entspricht. Die Differenz würde so auf ein einsichtiges Maß schrumpfen. Die zweite und vielleicht wahrscheinlichere Begründung liegt in der Ungenauigkeit des erfragten Begriffes „außerhalb der Messe privat benutzen“. Im Pfarrer-Fragebogen steht diese Frage inmitten einer Reihe von Fragen, die nach den einzelnen Teilen des GL fragen, und mehrere Aspekte der GL-Verwendung genauer ausleuchten. Unter Umständen begreifen Pfarrer, unter dem Eindruck der genauen Fragen, den hier erfragten Terminus nach der Benutzung durch den Gottesdienstteilnehmer zu Hause in ähnlich spezieller Weise, etwa im Sinn von „Brevier beten“ oder ähnlich intensiver Nutzung (auch der Gebetsteile). Dies trauen sie denn doch nur einem geringen Prozentsatz zu. Für die befragten Besucher allerdings dürfte der erfragte Terminus schon zu bejahen gewesen sein, wenn das GL zwei-, dreimal im Jahr zum Nachschauen gesungener Lieder (oder ähnlichem) benutzt wurde. Vor allem die *persönlichen Gebete* sind es, die eine große Mehrheit als geeignet empfinden (72%), *Hilfe für die Verwirklichung des Glaubens im konkreten Leben* zu bieten. 65% sagen dies auch von den Sakramentenerklärungen im GL und zu der Einführung zur Meßfeier, womit sie etwa im Bereich der Angaben der Pfarrer liegen. Nicht so stark bejaht werden die persönlichen Gebete von den Kirchgängern als dies die Pfarrer tun. Als *Handbuch für privates Gebetsleben* fungiert das GL eindeutig nur für 20% und teilweise für weitere 25%. Genau die Hälfte lehnt diese Vorstellung jedoch ab. 5% können dies nicht beurteilen. Damit liegen die Gottesdienstbesucher ungefähr in den Vor-

stellungen der Pfarrer bei derselben Frage, tendieren jedoch etwas mehr in die verneinende Richtung.

Interessante Ergebnisse bringt die *Kritikliste am GL*

„Welche Kritikpunkte und mögliche Gründe für eine Ablehnung des Gotteslob sind ihnen *von seiten der Gottesdienstbesucher* bekannt?“ (Es können mehrere Antworten angekreuzt werden)

	Pfarrer	Gottesd.- Besucher	Organi- sten
Druckgröße zu klein	50,7	25,2	36,5
Inhaltsverzeichnis unvollständig	5,2	4,0	4,8
fehlender Index/Schlagwortregister	9,4	15,8	7,9
schwer durchschaubare Ordnung	25,7	20,3	41,3
viel Blättern nötig	43,4	15,8	39,7
unübersichtliche Numerierung	9,2	8,4	11,1
zu unhandlich/schwer	16,7	1,5	14,3
Notenbild optisch ungünstig	5,7	2,5	3,2
unter den Noten steht immer nur eine Strophe	42,2	32,7	63,5
zu wenig Weihnachts- und/oder Osterlieder	21,2	9,9	30,2
zu wenig Marienlieder	36,3	9,4	49,2
zu wenig österreichische Lieder	49,5	14,4	36,5
viele Lieder sind schwer zu singen	59,2	16,3	46,0
keine rhythmischen Lieder/Jugendlieder	40,3	66,3	27,0
veränderte Melodien im Vergleich zu früher	64,6	16,3	69,8
zu viele lateinische Gesänge	9,9	4,0	6,3
auf Kinder ist zu wenig Rücksicht genommen	46,7	46,0	36,5

Besondere Diskrepanzen treten vor allem bei „keine rhythmische Lieder“, bei „Druckgröße zu klein“, „unter den Noten steht nur eine Strophe“, „zu wenige Weihnachtslieder- und/oder Osterlieder“, „zu wenig Marienlieder“, „zu wenig österreichische Lieder“, „viele Lieder sind zu schwer zu singen“ und bei „veränderte Melodien im Vergleich zu früher“, wobei im wesentlichen Übereinstimmung zwischen Pfarrern und Organisten herrscht (mit Ausnahme der rhythmischen Lieder, was durchaus leicht erklärbar ist). Daß Pfarrer und Organisten auch 11 Jahre nach Einführung des Gotteslobs „veränderte Melodien“ als Hauptkritikpunkt sehen (65% bzw. 70% im Vergleich zu geradezu lächerlichen 16% bei Gottesdienstbesuchern) ist ein Faktum, das zu denken Anlaß geben sollte. Der *Mangel an rhythmischen Liedern* sollte bei einer Neuauflage des Gotteslobs behoben werden, wie der diesbezügliche Punkt ausweist. Bei durchschnittlich 80% bejahen diesen Punkt:

	Pfarrer	Gottesdienst- Besucher	Organist	Chorleiter
nein	18	9	33	23
ja < 10%	33	9	41	36
ja 10–30%	38	48	22	32
ja 30–50%	3	26	2	9
ja > 50%	0,2	4	2	0

Es fällt die relative Übereinstimmung von Pfarrern und Chorleitern auf, während Gottesdienstbesucher und Organisten eher Extrempositionen einnehmen.

Nach den rhythmischen Liedern sind es vor allem die Punkte *mangelnde Rücksicht auf Kinder* und *unter den Noten nur eine Strophe*, die bei den Gottesdienstbesuchern zu über einem Drittel als Kritikpunkte genannt werden. Alle anderen aufgezählten Kritikpunkte wurden nur zu unter 30% angekreuzt, was eine relativ bessere Gewöhnung an das GL bei der Gruppe der Gottesdienstbesucher zeigt als im vorhinein anzunehmen war. Der Vergleich zu den Ergebnissen der Pfarrer- und Organistenerhebungsbögen zeigt die bereits erwähnten gravierenden Unterschiede vor allem bei Melodien, was den Schluß zuläßt, daß Pfarrer und Organisten bei der Beantwortung dieser Frage vor allem ihre eigene Meinung dargeboten haben, obwohl die der Gottesdienstbesucher erbeten war. Auch bei den anderen „klassischen Kritikpunkten“ (wie zu wenig Marienlieder, österreichische Lieder, Weihnachtslieder, Druckgröße zu klein, viel Blättern) zeigt sich, daß die Aversionen nicht mehr von der Mehrzahl der Gottesdienstbesucher geteilt werden, sondern lediglich bei Pfarrern und Organisten in weit stärkerem Maß empfunden werden.

Die Beurteilung des Gotteslobs und seiner einzelnen Teile erfolgt im wesentlichen einheitlich. Rund $\frac{2}{3}$ finden das GL insgesamt für gut, auf eine größere „sehr gute“ Beurteilung bringt es nur der Gebetsteil (zwischen 24% bei den Gottesdienstbesuchern und 44% bei Chorleitern und Kantoren, 39% bei Pfarrern, 40% bei Organisten). Bei Organisten und Kantoren wird zu einem Drittel auch das Gotteslob insgesamt und der Liedteil mit sehr gut bewertet. Schlecht kommen durchwegs der Österreicherteil und der Diözesanteil (mit Ausnahme der Organisten) weg: sie gefallen zwischen 15% und 20% sehr gut, zwischen 40% und 55% gut. Einhellig ist die schlechte Bewertung der nicht-liedmäßigen Gesänge, meist über 50% negative Beurteilung.

Zum Themenbereich „Musikalische Ausstattung der Pfarren“ kann gesagt werden, daß die Versorgung der österreichischen Pfarren mit *funktionsfähigen Pfeifenorgeln* mit 90% angesetzt werden kann. Restliche 8% geben an, einen gleichwertigen Ersatz zu besitzen, nur 2% gaben an, weder eine Pfeifenorgel noch einen entsprechenden Ersatz zu besitzen. An zusätzlichen Instrumenten findet man in 12% der Pfarren elektronische Orgeln (6,5%), Harmonien (5%), ORFF-Instrumente ($\frac{1}{2}\%$), andere Instrumente ($\frac{1}{2}$ –1%) sowie eine 2. Orgel (1%). Weiters sind in 91% der Pfarren gut erkennbare *Liedanzeiger* vorhanden.

In 89% stehen *Organisten* zur Verfügung, 6% können zumindest bei Bedarf einen auftreiben. Davon üben 70% ihre Tätigkeit bereits über 8 Jahre in der Pfarre aus, 82% geben an, schon über 8 Jahre in ihrer Pfarre zu wohnen. 59% sind männlich, 56% verheiratet, ebensoviele haben eine höhere Schule besucht. Von den Organisten erfahren wir, daß die *Meßreihen* zu 57% eher teilweise, zu 30% meist komplett gesungen werden. Nur 18% der Organisten sind der Meinung, daß das Gotteslob die Gottesdienste der Pfarre eher nicht oder nicht beeinflußt haben. Interessant ist vor allem die Beurteilung des Harmonieempfindens der Gottesdienstbesucher bei neueren GL-Liedern: nur 9% bejahen dieses vollkommen, 40% beantworten mit eher ja. Die Frage nach dem Spielen älterer Fassungen wird mit 48% sehr deutlich bejaht, 49% verneinen es. *Selbständige Instrumentalmusik* wird in 44% der Antworten mit häufig angegeben, in 38% mit „seltener“. Psalmen und liedähnliche Gesänge werden zu 40% immer, zu 21% häufig auf der Orgel begleitet. 67% sind der Meinung, daß es keine musikalischen Fehler im Orgelbuch gibt – eine für mich äußerst erstaunliche Tatsache, da ich fast jede Orgelunterrichtsstunde mit mindestens einem konfrontiert werde. Wie die anderen befragten Gruppen, sind auch die Organisten überwiegend der Meinung, daß ein Priester, der die Lieder mitsingt, Vorbildwirkung für die Gemeinde hat. Nur 4% verneinen dies.

In 84,4% der Pfarren ist ein *Kirchenchor vorhanden*, welcher in über 40% der Fälle nur an Festtagen singt, 25% der Chorleiter (18% der Pfarren) geben an, mehrmals im Monat zu singen, etwas weniger einmal im Monat. In 82% der Fälle umfaßt der Chor prinzipiell alle Altersstufen, 53% der Chorleiter geben an, daß sich der Chor vergrößert hat, 41%, daß er gleich geblieben ist. Das Repertoire verteilt sich auf Choräle und andere Werke alter Meister (79%), mehrstimmige deutsche *Meßkompositionen* ohne Orchester (76%), mehrstimmige lateinische *Meßkompositionen* ohne Orchester (72%), mehrstimmige Sätze zu GL-Liedern (67%), Gotteslob-Lieder (61%). Relativ wenig sind mehrstimmige latei-

nische Meßkompositionen mit Orchester vertreten (47%) und Chorsätze zeitgenössischer Komponisten (45%). 30% geben moderne rhythmische Lieder an, 17% mehrstimmige deutsche Meßkompositionen mit Orchester. Nur in insgesamt 22% singen Chormitglieder in einer Schola mit (wovon in 13% die Schola ausschließlich sich aus Chormitgliedern rekrutiert), in insgesamt 47% übernehmen Chormitglieder die Funktion des Kantors. 68% der Chorleiter sind in der Pfarre schon länger als 8 Jahre tätig, 78% leben schon länger als 8 Jahre in der Pfarre. 49% sind zwischen 41 und 60 Jahren alt, 32% zwischen 25 und 40 Jahren, 76% sind männlichen Geschlechts, 83% verheiratet, 10% ledig. 53% haben eine höhere Schule abgeschlossen, 23% eine Hochschule.

Scholen sind äußerst selten, nur in einem Fünftel der Pfarren anzutreffen, Jugend- und Kinderchöre dafür in knapp der Hälfte.

Nur ein Drittel der Pfarren verfügt über einen *Kantor*, 40% geben an, fallweise einen zu besitzen. In knapp einem Drittel steht kein Kantor zur Verfügung. Daß nur 16% der Pfarrer dem Kantor eine Bedeutung für eine eventuelle Verbesserung der Singfreude zumessen, mag mit ein Grund für das Fehlen sein. Auch bei den Organisten glauben nur 22%, daß der Kantor eine große Bedeutung für die Kirchenmusik hat, 14% kreuzen „eher groß“ an. Die gleiche Gruppe mißt aber dem Kirchenchor fast doppelt so große Bedeutung bei. Von den Gottesdienstbesuchern haben 37% der Befragten keine Ahnung über die Funktion des Kantors im Gottesdienst. Der Rest mißt dem Kantor allerdings rein musikalisch-technisch-funktionale Bedeutung zu, wie Liedanstimmen, Vorsingen, Animation zum Singen. Nur 10% sehen im Kantor einen *liturgischen Rollenträger*. Ein Drittel der Befragten schätzt die Bedeutung des Kantors als eher gering ein, 61% sehen ihn doch eher positiv, nur 9% geben an, daß kein Kantor vorhanden ist. Dies überrascht im Vergleich zu den Pfarrerangaben. Dies mag dadurch erklärbar sein, daß die Gottesdienstbesucher auch Lektoren oder fallweise singende – gewöhnliche – Vorsänger als Kantoren ansehen. Pfarrer wissen hingegen um den Kantorenbegriff genauer Bescheid – und um den Mangel dieser an sich genau definierten liturgischen Person. 43% der Kantoren geben an, in der Pfarre geschult worden zu sein, 36,9% durch Vikariat bzw. Diözese. Knapp 60% geben an, eine musikalische Ausbildung erhalten zu haben. Nur ein Drittel haben eine spezielle Einführung in die GL-Benutzung erhalten, über die Hälfte der Kantoren versucht sich weiterzubilden, 23% davon im Selbststudium, durch Proben (auch mit Organist) und Gesangsübungen. Über die Hälfte verwendet das Kantorenbuch nicht, 17% sind der Meinung, daß dieses Mängel aufweist. 9% verwenden nur das Kantorale. Als Mängel am Kantorenbuch werden angegeben: „andere Kehrverse als im Direktorium“, „Halleluja-Verse fehlen“, „Kehrvers zu spröde/lang“,

„zu wenig Erläuterungen“, „zu wenig Auswahl/zu knapp“, „unnötig viele Kehrverse“, „Probleme mit unterschiedlichen Psalmtönen“, „Synchronisation mit GL ungenau“, „schwer zum Singen und Zuhören“. 86% der Kantoren wohnen schon länger als 8 Jahre in der Pfarre, knapp die Hälfte sind schon über 8 Jahre als Kantor tätig. Am wichtigsten erscheint den Kantoren für ihre Tätigkeit der gute Kontakt, die Zusammenarbeit und die Unterstützung durch die Pfarrgemeinde, den Pfarrer, den Kirchenmusiker und die Gottesdienstbesucher (14%) sowie das Mitsingen der Gottesdienstbesucher (12%). Zeitmangel (12%) und Passivität der Gottesdienstbesucher bzw. Singfaulheit erschweren ihre Tätigkeit. Die Hälfte ist mit der Kantorentätigkeit zufrieden, 21% sind sehr zufrieden, 26% nicht zufrieden. 40% sind zwischen 41 und 60 Jahre alt, 35% zwischen 25 und 40 Jahren, 91% sind männlichen Geschlechts, 72% verheiratet und 24% ledig. 30% sind in ihrer hauptberuflichen Tätigkeit Lehrer, ca. je 10% Angestellte in religiösen Berufen, Angestellte in allgemeinen Berufen, Studenten und Beamte. 9% geben an, bereits in Pension zu sein.

IV. FOLGERUNGEN

Zum Themenbereich *Verwendung des Gotteslobs*: Hier sollten vor allem die Funktionsträger versuchen, nicht die Kritik am GL in den Vordergrund zu stellen (veränderte Melodien, zu wenige Lieder zu bestimmten Gelegenheiten, zu viele norddeutsche Lieder) sondern die positive Arbeit mit dem Gotteslob. Vielfach wurde das Gotteslob offenbar noch nicht in allen seinen Möglichkeiten genutzt, vor allem im Bereich der Sakramentenspendung, im Bereich des Andachtsteiles.

Da die Wünsche nach weiteren Hilfsmitteln zum Gotteslob relativ gering sind, könnte überlegt werden, ob nicht zu obigem Themenbereich Hilfestellungen angeboten werden sollen.

Die Bemühungen, das GL auch zu einem privaten Gebetbuch zu machen, müssten verstärkt werden, noch dazu, wo bereits ein so großer Teil der Gottesdienstbesucher über ein eigenes Gotteslob verfügt.

Für eine Neuauflage sollten

- a) Rhythmische Lieder sorgfältig ausgewählt werden (vielleicht könnte hierbei der von SINGLES erstellte Kriterienkatalog – vgl. Gottesdienst – wertvolle Hilfe leisten);
- b) der Österreichanhang gründlich überarbeitet sowie
- c) der Diözesananhang revidiert werden. Außerdem müssten
- d) genügend kindgemäße Gesänge aufgenommen werden, aber auch kindgemäße Gebete.

Die Frage, ob das Einheitsgesangbuch danebengegangen ist, wenn in knapp der Hälfte der Fälle Zuflucht zu den alten Melodienfassungen

genommen wird, ist in den zuständigen Kommissionen zu diskutieren. Geeignete Maßnahmen scheinen mir in diesem Punkt dringend notwendig zu sein.

Die *Funktion des Kantors* ist weithin noch nicht in das Bewußtsein der Gläubigen eingedrungen, aber auch Pfarrer und Organisten messen diesem liturgischen Rollenträger nicht die ihm zustehende Bedeutung bei.

Der Frage der *Förderung des Liturgieverständnisses* ist verstärkt Augenmerk zuzuwenden. Gleiches gilt dem Problem der *nichtliedmäßigen Gesänge*. In beiden Fällen ist es sicher mit dem Spruch „Da wird man halt nichts machen können“ nicht abgetan. Wenn die Organisten in 51% der Fälle angeben, daß bei lateinisch gesungenen Messen die Gemeinde nichts zu singen hat, so ist hier sicherlich noch viel zu tun.

V. SCHLUSS

Nach Vorliegen des Endergebnisses der Gotteslobuntersuchung wird es wohl zweckmäßig sein, eine Arbeitsgruppe mit der Diskussion und der Ausarbeitung eines Aufgabenkatalogs zu befassen. Soviel steht jetzt bereits nach dieser kurzen kursorischen Befassung mit dem vorhandenen Material für mich fest, daß diese Untersuchung sehr gründlich durchgeführt wurde und daß es wert ist, sich damit zu beschäftigen. Die Frage, ob auch die noch ausstehende Befragung der Liturgieausschuß-Vorsitzenden durchgeführt werden soll, sollte trotz mancher Neubesetzung dieser Funktion im Zuge der PGR-Wahlen bejaht werden. Ich möchte noch einmal betonen, daß ich von der gewissenhaften Untersuchungsarbeit durch das Institut für kirchliche Sozialforschung angetan bin, daß der Schönheitsfehler, daß sie zum heutigen Tag nicht abgeschlossen vorliegt, gering wiegt im Verhältnis zum Nutzen, der daraus gezogen werden kann.

Aus der *Diskussion*:

- Aufschlußreich wäre eine Auflistung der Umfrageergebnisse in geographischer Hinsicht, was die musikalische Ausstattung der Pfarren betrifft. – In der weiteren Auswertung soll dieser Wunsch berücksichtigt werden.
- Die Befragung der Vorsitzenden der Liturgieausschüsse steht noch aus. In einem Votum wird die LKÖ ersucht, eine Vervollständigung der Untersuchung zu verlangen (Anm.: Diese Befragung hat inzwischen stattgefunden).
- In einem weiteren Votum wird die LKÖ gebeten, eine Veröffentlichung und eine Kommentierung der Untersuchungsergebnisse zu veranlassen (Texte der LKÖ, Singende Kirche).

- In der Untersuchung ist auch nach der Verwendung des GL bei Werktagsmessen gefragt. – Es ist aber auch zu bedenken, daß die Zusammensetzung der Werktagsgemeinde sehr unterschiedlich sein mag (z. B. bestimmte Gruppen).
- Bei den Kantoren sind Altersgrenzen angegeben. Interessant wären auch Angaben über das Alter der Organisten, was z. B. für die Bereitschaft zum Erlernen rhythmischer Lieder von Bedeutung ist.
- Die Aussagen der Funktionsträger (Pfarrer etc.) beruhen zumeist auf eigener Einschätzung und beziehen sich nicht auf die Beurteilung durch die Gemeinde. – Andererseits sind ihre Aussagen ernst zu nehmen, da sie doch ständig mit dem GL arbeiten (müssen). Ihre Aussagen dürfen nicht gegen die Angaben der „Mehrheit“ der Gottesdienstbesucher ausgespielt werden.
- Die Angabe, daß keine Bedürfnisse nach weiteren Hilfsmitteln zum GL bestehen, müßte noch hinterfragt werden.
- Zu den Aussagen der Organisten: Die Organisten kennen das GL hauptsächlich über das Orgelbuch, wodurch eine andere Sichtweise zustandekommt als bei der Gemeinde, die das GL nur von den Teilen her, die in der betreffenden Gemeinde verwendet werden, beurteilt.
- Bei aller Unzufriedenheit ist in den letzten zwölf Jahren doch unglaublich viel zum Guten hin geschehen. Ein Umdenkprozeß mußte erst eingeleitet werden, hat aber das ganze Volk Gottes mächtig erfaßt. Schwierigkeiten sind nun einmal mit einem Jahrhundertunternehmen verbunden.